

Dem Ausgleich geht oft ein Aufschrei voran

Die Schweiz gilt als Land von Konsens und Kompromiss. Doch ihre Geschichte ist durchzogen von Protesten und Revolten



Soldaten mit Knüppeln stehen vor einem Eingang zum Bundeshaus der Menge demonstrierender Bauern gegenüber, 17. November 1961.



Grosskundgebung der Bauern gleichentags auf dem Bundesplatz. Der zunächst friedliche Protest endet in Strassenschlachten mit der Polizei. BILDER VOGT UND WIDMER / PHOTOPRESS-ARCHIV

ihrem Unmut mit Schmäreden und Sachbeschädigungen, ja mit Waffengewalt und Belagerung der Hauptorte Ausdruck. Die Obrigkeit reagierte jeweils schnell und hart, verfolgte die Aufständischen und richtete die Rädelsführer hin. Die meisten Bewegungen hatten denn auch keinen unmittelbaren Erfolg.

Im blutigen Bauernkrieg von 1653 gingen die Aufständischen in die Offensive. In den Kantonen Luzern, Bern, Solothurn und Aargau forderten sie

Die Renitenz der Landleute ist kaum bekannt, im Gegensatz zu den Kämpfen der Arbeiter- und neuerdings der Frauenbewegung.

politische Partizipation und formulierten den «Traum von Freiheit», wie der Historiker Andreas Würzler schreibt. Der Zürcher Rat zeigte sich alarmiert und warnte die Kollegen in Luzern davor, dass eine «Revolution» im Gang sei. Hier scheint der Begriff erstmals überhaupt in Europa im modernen Sinn benutzt worden zu sein, lange vor den französischen Revolutionären.

Teil der politischen Kultur

Nicht immer zielten die protestierenden Bewegungen in die «gute» Richtung. Abwechler und Verweigerer wurden bestraft, manche Bewegungen gingen auf Minderheiten los, auf die Juden etwa, und zuweilen wurden, wie 1839 in Zürich, liberale Rechtserweiterungen populistisch rückgängig gemacht. Der Gegenprotest liess jeweils nicht lange auf sich warten.

Auch wenn die hiesige republikanische Kultur heute auf Ausgleich und Kompromiss bedacht ist: Die Geschichte der Schweiz ist eine von Protesten und Kämpfen. Ohne diese gäbe es das Land in seiner jetzigen Gestalt nicht, und ohne Proteste wird es sich nicht weiter verändern. Dem Ausgleich ging oft ein Aufschrei voran, der halt verhallte und damit vergessen ging. «Historia magistra vitae» – die Geschichte sei die Lehrmeisterin des Lebens, hat Cicero geschrieben. Für einmal stimmt die Sentenz. Also: Solange ihnen keine Suppentöpfe um die Ohren fliegen, sollten sich Parlamentarier nicht über eine soziale Bewegung echauffieren.

Caroline Arni, Delphine Gardey, Sandro Guzzi-Heeb (Hrsg.): Protest! Protest! Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Chronos-Verlag, Zürich 2020. 268 S., Fr. 42.90.

URS HAFNER

Was der Berner Bundesplatz diesen September mitmachen musste, dürfte ihm zugesetzt haben. Er, der schon so vielen Demonstrationen beigewohnt hat, wurde unfreiwillig Zeuge der virulenten Protestinkompetenz, welche die Eidgenossenschaft in den letzten Jahren erfasst hat – ausgerechnet sie, den Champion der Renitenz. Die Klimaaktivisten errichteten ihr Camp zwar verbotenerweise und in der Nacht. Dann aber führten sie sich so artig auf, dass man sie eher für Pfadfinder denn für eine militante Bewegung hätte halten können. Sie kochten Suppe, sangen Lieder und desinfizierten sich die Hände (wegen der Corona-Pandemie).

Auch die staatliche Ordnungsmacht, die Polizei, verhielt sich höflich. Sie bat die Okkupanten, auf den benachbarten Waisenhausplatz zu zügeln, dort sei ihr Protest erlaubt, sonst werde das Lager geräumt. Natürlich gingen die Aktivisten nicht darauf ein, sonst hätten sie ja gleich daheimbleiben und dem Parlament einen Brief mit ihrer Forderung schreiben können (es solle endlich vorwärtskommen mit dem Klimaschutz). Als das Ultimatum abgelaufen war, löste die Polizei das Camp korrekterweise auf – und zeigte die Jugendlichen vorschriftsgemäss wegen Ungehorsams an. Der Gummiknüppel wurde nicht hervor-

geholt, dafür lautlos das feinmaschige Netz der Justiz geworfen.

Gemüse gegen das Bundeshaus

Was ist das für eine Protestkultur? Sie ist zivilisiert, könnte man sagen; es geht auch ohne brennende Autos, Tränengas und Verletzte. Unzivilisiert verhielten sich einzig diejenigen Parlamentarier, welche die dialogfreudigen Jugendlichen beschimpften und sie zur Erwerbsarbeit anhielten – mehr Unwissen in Rebellionskunde geht nicht. Mit Blick in den Band «Protest! Protestez!», das neue Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, könnte man nämlich auch sagen: Diese Protestkultur ist eine ärmliche. Es fehlt ihr an Drama und Spektakel, der Konflikt ist seiner Sinnlichkeit und Theatralik beraubt, der eigentliche Kampf findet gar nicht statt.

Die Schweiz ist eine Nation mit starken Bürgerrechten und schwachem Staat. Der Souverän sind die Stimmbürgerinnen und -bürger. Die Obrigkeit, die Regierung, ist nicht sakrosankt, sie wurde nie von Gott eingesetzt wie in den umliegenden Monarchien. Der schweizerische Republikanismus ist das Resultat der hohen Revoltendichte, die das Land seit dem 16. Jahrhundert auszeichnet. Unter den gewaltsamen Auseinandersetzungen finden sich sogar Bürgerkriege, die indes im nationalen Ge-

dächtnis inexistent sind. Anders als Generalmobilmachungen und Tunneldurchstiche lassen sie sich schwierig feiern.

Aufbegehrt und rebelliert, gekämpft und randaliert haben immer wieder die Landleute, die Bauern und Bäuerinnen, die lange die grosse Mehrheit der Bevölkerung bildeten. Sie haben viel weniger konform und staatstragend gehandelt, als man aufgrund des Klischees denken

Unter den Auseinandersetzungen finden sich sogar Bürgerkriege, die indes im nationalen Gedächtnis inexistent sind.

würde, das sich mit der geistigen Landesverteidigung ab den 1930er Jahren durchgesetzt hat. Darum ist ihre Renitenz kaum bekannt, im Gegensatz zu den Kämpfen der Arbeiter- und neuerdings der Frauenbewegung.

Noch im letzten Jahrhundert demonstrierten die Bauern wiederholt auf dem Bundesplatz für ein gerechtes, existenzsicherndes Auskommen. 1961 strömten über 30 000 Protestierende nach

Bern. Dabei kam es zu Ausschreitungen und Strassenschlachten mit der Polizei; Scheiben gingen zu Bruch, Eier und Gemüse klatschten an die Fassade des Bundeshauses. In der ersten Jahrhunderthälfte protestierten vor allem Bäuerinnen mit Boykotten und Streiks gegen den Milchpreis. Während die Öffentlichkeit die Aktionen wenig goutierte, sprachen die Bauern selbstbewusst vom «Milchkrieg», wie der Historiker Peter Moser schreibt. Damit knüpften sie an ihre Vergangenheit an.

In der Frühneuzeit kannte die Schweiz drei grosse gewaltsame Bewegungen: den Bauernkrieg von 1525, der von Süd-Deutschland ausging, den Bauernkrieg von 1653 sowie die Aufstände von 1798, die zum Ende des Ancien Régime und zur Errichtung der Helvetischen Republik führten. Dazu kamen zahllose Proteste und Revolten: 1528 die Berner Oberländer gegen die Reformation, in den 1640er Jahren die Basler und Zürcher Untertanen gegen neue Steuern, im 18. Jahrhundert die Jurassier gegen die Zentralisierung durch den Fürstbischof von Basel, die Toggenburger gegen den Fürststab von St. Gallen, die Leventina gegen die Herren von Uri und so weiter.

Oft waren die Bewegungen reaktiv: Die Bauern wehrten sich gegen Neuerungen, besonders gegen fiskalische Belastungen. Sie verfassten demütige Bittschriften, aber verweigerten auch Abgaben und gaben

Wo andere die Natur besangen, hörte sie nur schiefe Töne

Manche Dichter schwärmen von Feld, Wiese und Wald. Barbara Köhler blieb ganz bewusst nüchtern. Ein Nachruf

PAUL JANDL

1991 erschien ihr erster Gedichtband. Er hiess «Deutsches Roulette» und kam zu einer Zeit, als das rien ne va plus der DDR noch frisch war. Frisch genug jedenfalls, um das Lyrikdebüt Barbara Köhlers wie ein nachträgliches Orakel zu lesen. 1959 in Bürgstadt in Sachsen geboren, hat die deutsche Dichterin über ihre Heimat geschrieben und über die Elbe, über «verseuchte Metaphern» und einen weiten Himmel, der die Welt bisweilen nur noch enger macht: «Ich harre aus im Land und geh ihm fremd.»

Die sich später nie an Landesgrenzen hielt, wenn es um Stoffe ging. So wie sie quer durch Europa reiste, um diese Reisen in Gedichten, Prosa und Essays zu Schrift zu machen, so unternahm sie auch Expeditionen in die Tiefen der Literatur.

Ein «er» ist immer alleine

Die Figuren Ophelia und Penelope und Diotima wurden in einem Schattenkabinett lebendig, durch das Licht auf die Gegenwart geworfen werden sollte. Barbara Köhlers feministischer Ansatz kam

«Aufgabe» heisst ein Gedicht Köhlers: «Die Ordnung der Sätze / Hat Zukunft: sie wird / Gewesen sein Üben Sie / Die Möglichkeiten der / Ersten Person Einzahl / Als wäre das nur eine / Frage der Grammatik & / Würde ein Konjunktiv.» Das «sie» kann sich auflösen in der Gesellschaft. Es kann in der Menge des Plurals verschwinden, während das «er» immer im Singular bleibt.

Solcherart die Grammatik durchzuspielen und sie nach dem Politischen abzuklopfen, war immer Teil des Schreibens von Barbara Köhler. Durch das Spiel mit Mehrdeutigkeiten und Enjambements

wandeln die Einrichtung zwischen / ver-rückten Wänden in ungehörige Räume.»

Blick ohne Pathos

In ihren Arbeiten hat Barbara Köhler die Grenzen zu anderen Medien ebenso lustvoll überschritten, wie sie diese Überschreitungen thematisiert hat. Der frühe Gedichtband «Blue Box» überträgt visuelle Überblendungen in sprachliche. Im Buch «Istanbul, zusehends» wird die türkische Stadt zu einer flirrenden Augenlandschaft. Köhlers «36 Ansichten des Berges Cas-

Nicht ganz ohne Pathos war die Aktion, mit der die Autorin vor zwei Jahren ins Licht einer grösseren Öffentlichkeit gelangt ist. Als Eugen Gomringer's Gedicht an der Fassade der Berliner Alice-Salomon-Hochschule in Verdacht geraten war, frauenfeindlich zu sein, wurde Barbara Köhler mit der Aufgabe betraut, die Feuermauer mit Eigenem zu verschönern.

Und da ist es wieder, das «sie»: «STEHEN SIE VOR IHNEN / IN IHRER SPRACHE // WÜNSCHEN SIE IHNEN / BON DIA GOOD LUCK»